



Ihr,
die Ihr ein Herz habt,
denkt an eure englischen
Leidensgenossen und
opfert euer Scherflein.

Gegenüber dem Stand der Vorkriegszeit beträgt dieser Rückgang nicht weniger als 18,7 Proz. Einem weiteren Beweise, daß sich die Lebenshaltung der breiten Volksschichten ganz beträchtlich verschlechtert hat, bedarf es hiernach nicht. Im übrigen wird diese Lastfrage auch durch die vor kurzem veröffentlichte Untersuchung des Internationalen Arbeitsamts über die Schwankungen der Löhne in den verschiedenen Ländern bestätigt. Für Deutschland ist daraus zu entnehmen, daß 1925 nur die Arbeitstätigen im Bergbau die Reallohnrate der Vorkriegszeit erreicht haben. Alle anderen Arbeiter blieben zum Teil sehr wesentlich darunter. Für die Metallarbeiter ergab sich z. B. ein Reallohn von 91, bei den ungelerneten Arbeitern von 86, Textilarbeitern von 83, Buchdruckern von 86, Hilfsarbeitern 91, Spezialarbeitern der chemischen Industrie 91, ungelerneten Arbeitern 88 Proz. gegenüber der Vorkriegszeit. Inzwischen sind Lohnsteigerungen nicht eingetreten, dagegen die Preise gestiegen, wodurch eine weitere Herabdrückung des Reallohnes herbeigeführt worden ist.

Noch schwerer wird natürlich die Lage der Erwerbslosen und Kurzarbeiter durch die noch immer anhaltende Wirtschaftskrise beeinträchtigt und eine weitere schwere Bedröhung erfährt dieselbe dadurch, daß bis Ende dieses Jahres mehrere hunderttausend Arbeitslose aus der geschickten Erwerbslosenfürsorge ausscheiden werden. Wenn hier nicht eingegriffen wird, käme für die Ausgesteuerten nur ihre Ueberweisung an die allgemeine Kommunalwohlfahrtspflege in Betracht. Schon jetzt steht aber fest, daß die Finanzkraft zahlreicher Gemeinden nicht ausreichen wird, die ausgesteuerten Arbeitslosen auch nur einigermaßen ausreichend zu unterstützen. Es bleibt daher nur übrig, die Arbeitslosenunterstützung über die Dauer von 52 Wochen hinaus zu verlängern. Von den Gewerkschaften und zahlreichen Kommunalverbänden ist denn auch bereits eine derartige Verlängerung bei der Reichsregierung beantragt worden. Die scharfe Kritik der Gewerkschaften gegen die von der Reichsregierung geplante Neuregelung der Unterstützung der Ausgesteuerten blieb bei den maßgebenden Stellen nicht ohne Eindruck. Während zunächst nur vorgehoben war, daß lediglich diejenigen Gemeinden, die 5 Proz. Erwerbslose und 5 pro Tausend Ausgesteuerte aufweisen, 50 Proz. der Ausgesteuertenunterstützung zurückgefordert erhalten, ist hierin eine Milderung eingetreten, die aber nichts an der Tatsache ändert, daß die Neuregelung eine bedeutliche Halbheit bleibt. Auch für die jetzt schon Ausgesteuerten muß die Fortzahlung der Erwerbslosenunterstützung gefordert werden.

In den bestehenden und industriellen Kreisen wird man trotz der auch dort behaupteten Notlage von solchen

Sorgen nicht beschwert. Von einer Notlage kann wenigstens nicht wohl geredet werden, wenn man aus den jüngsten Bilanzveröffentlichungen erfieht, daß 11 industrielle und Bankunternehmungen ihren Aufsichtsräten eine Tantieme von insgesamt 3 423 000 M. zu zahlen imstande waren. Das macht für jedes Aufsichtsratsmitglied der in Frage kommenden Unternehmungen die Kleinigkeit von 10 000 bis 13 000 M. im Jahre, ohne daß die Herren für diese Entschädigung eine nennenswerte Arbeitsleistung zu verrichten hatten.

Berücksichtigt man außerdem, daß in der Regel derartige Personen mehrere Aufsichtsratsposten bekleiden und sich zudem in hochbezahlten Stellungen befinden, so gewinnt man ein drastisches Bild davon, wie ungleich die Arbeitsentlohnung in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung bemessen wird: der ehrlichen Arbeit kann soviel, daß es zum nachdrücklichen Lebensunterhalt ausreicht, den besitzenden Kaufleuten im Ueberfluß!

Der Reichsverband der deutschen Industrie hielt in der Zeit vom 2. bis 5. September in Dresden seine 7. Hauptversammlung ab. In Anerkennung seines wirtschaftlichen Einflusses war auch die Reichsregierung auf dieser Tagung vertreten. Der Reichsfinanzminister Reimold hielt sogar eine für die Beurteilung unserer gegenwärtigen Wirtschaftslage sehr bedeutende Rede, die den lebhaftesten Beifall der versammelten Unternehmer fand. Die Regierung ist eben bereit, ihren Wünschen in weitgehendem Umfange entgegenzukommen. Aus den Verhandlungen ergab sich, daß der Reichsverband von den Plänen seines 1925 in einer Denkschrift bekanntgegebenen Programms nichts aufgibt, obwohl es sich mit einer Verminderung und einer Besserung unserer Wirtschaftslage verheißenden Wirtschaftspolitik nicht vertritt. Besonders wurden die Teile des Programms, die sich gegen die Arbeiterkraft richten, die aggressive Stellung gegen den Tarifvertrag, gegen den gesetzlichen Arbeiterschutz und die Sozialpolitik uneingeschränkt aufrechterhalten. Zwar schloß es nicht an Klagen über die zwischen Arbeiter- und Arbeitgeberverbänden bestehenden Gegensätze. Dagegen wurde die Frage aufgeworfen, wann endlich einmal der Weg gefunden werde, wo diese beiden wichtigen Faktoren des Arbeitsprozesses ihr Heil und Wohlergehen in gemeinsamer Aussprache mit hemmungsloser Förderung des Werkbankens sehen, der Klassenkampf und die Klassenengegengesetze endigen oder wenigstens auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. Daß um diesen Zustand herbeizuführen, vor allem eine andere Einstellung des Unternehmensmoralen notwendig wäre, fiel den Herren Unternehmern jedoch nicht ein. Das gelangte auch in einer Entschliessung zum Ausdruck, in der sie sich gegen eine zu weitgehende Ausgestaltung der sozialen Aufgaben sowie gegen verfrühte Bindungen auf dem Gebiete der Arbeitszeitregelung und gegen die vorzeitige Verabschiedung eines Arbeiterschutzes wendeten. Wenn es nach den Wünschen der Unternehmer ginge, würde es überhaupt keinen sozialen Fortschritt geben, da sie sich nie dazu aufstellen können, die Voraussetzungen dafür als gegeben anzuerkennen.

Im Hinblick auf die erhebliche Zahl der Erwerbslosen und die Verlängerung der Dauer der Erwerbslosigkeit wird es zu einer immer dringender auftretenden Notwendigkeit, die Frage der Invaliden- und Angestelltenversicherung der Erwerbslosen zu regeln. Beide Versicherungszweige bedingen als Voraussetzung für die Gewährung von Leistungen die Erfüllung einer bestimmten Wartezeit und die Aufrechterhaltung der Anwartschaft, die nur durch Fortentrichtung der Beiträge möglich ist. Da die Erwerbslosen die geforderten Beiträge nicht aufbringen können, mehren sich die Fälle, daß ihre

Ansprüche abgelehnt werden müssen, weil sie die erforderlichen Nachweise nicht zu führen imstande sind. Diesen Uebelstand und die darin für die Betroffenen liegenden Härten zu vermeiden, besteht nur die Möglichkeit, daß man entweder die Beitragsleistung zur Invaliden- und Angestelltenversicherung auf die Erwerbslosenfürsorge überträgt oder die Zeit der Erwerbslosigkeit auf die Anwartschaft anrechnet. Bessere Regelung ist bereits durch die Anrechnung der Krankheitszeiten getroffen, ferner gehören die Erwerbslosen der Krankenversicherung ohne weiteres an. Ebenso sind sie bei Pflicht- und Invaliditätsarbeiten in die Unfallversicherung einbezogen. Nur für die Invaliden- und Angestelltenversicherung besteht noch eine Lücke, deren baldige Ausfüllung anzustreben ist. M.

In der Zwangsjade

der bolschewistischen Lügen und Verfälschungen über die Streikbedrohrolle des russischen Naphthas in England vertritt, nennt die „Rote“ Fahne unsere Erwidrerung auf ihre drei Schmähartikel ein „hysterisches Geschimpfe“. Zwar enthält unser Artikel eine artige Musterkollektion von Schimpfwörtern, aber sie stammen alle aus den drei Artikeln der „Roten“ Fahne gegen uns und sind als Zitate kenntlich gemacht. Wir haben versprochen, keine Naphtha-Polemik mehr zu führen, solange die „Rote“ Fahne nicht ihren Lesern nachweist, daß die Hamburger und Pariser Kommunistenorgane geschwindelt haben, als sie den russischen Export von Naphtha nach England zugaben und rechtfertigten. Auch diesmal tobt die „Rote“ Fahne gegen unsere Behauptung, die sich auf das kommunistische Geständnis stützt. Dies indirekte Verfälschen der „Roten“ Fahne, ihren Hamburger und Pariser Genossen sowie den englischen Geschäftsfreunden Rußlands den Kopf zu waschen, mag ja ganz unterhaltsam sein, aber wir bedanken uns dennoch höchlich für die Rolle des Betrügers. In der Sache selbst sagt die „Rote“ Fahne neben der Konterierung aller Lügen nichts Neues. Deshalb bleiben wir unserem Versprechen treu und polemisieren vorläufig nicht gegen die „Rote“ Fahne. Und, gegen den persönlich der größte Teil des Artikels gerichtet ist, genügt die hitzigen Polemiker der „Roten“ gern tall serviert. Also abblühen lassen.

Nach „Wirtschaft und Statistik“ betrug die Einfuhr von Steinkohle nach England im Juni 600 634 t (t = 1016 Kilogramm). Der tägliche Bedarf Englands an Steinkohle beträgt rund 500 000 t.

Im Hamburger „Echo“ lesen wir: Seit Wochen zetert die gesamte kommunistische Presse über den „Verrat der deutschen Gewerkschaften“ gegenüber den englischen Bergarbeitern. An dem Grad der Entrüstung ist leicht erkennbar, daß sie nicht der eigenen Auffassung der APD-Redakteure entspringt, sondern so entrüstet kann die Sowjetpresse nur auf höheren Befehl sein. Die Sowjetgewaltigen hatten gepöfien und nun tanzt auch die Hamburger Wollzeitung. Wie es aber die Befehlsgewalt mit der praktischen Solidarität gegenüber streikenden Arbeitern halten, dafür bekommen wir einen neuen netten Beweis. Ein von der Reise zurückgekehrter gewerkschaftlicher Vertrauensmann gibt folgenden Bericht:

„Während des Hafenarbeiterstreiks in Antwerpen, der vom 2. bis 9. Juli dauerte, lagen wir mit unserem Schiffe dortselbst im Hafen. Sofort nach Ausbruch des Streiks richtete die Schiffsleitung an uns die Frage, wer

Der alte Hef.

Tragödie eines alten Arbeiters von Alfred Rand.

Wie alt er eigentlich war, wußte er selbst nicht, aber alt war er, sehr alt, als ich ihn kennenlernte. Sein Vov war kein beneidenswertes: Er schaffte von früh bis spät in einer Fabrik, in der giftige Gase und Säuren hergestellt wurden. Diese Tätigkeit sah man ihm an: sahlig die Gesichtshaut und die langen, giftigen Hände. Schmalhäufig war die hagere, großköpfige, gebeugte Gestalt, und ständig würgte ein trodener, kräzender Husten die Kehle.

So sah der alte Hef aus und so klapperte er von früh bis spät mit den großen Holzschuhen in dem Betrieb herum, hierhin und dahin, just, wohin ihn seine Arbeit führte. Und morgens und abends schlüpfte er durch die enge Gasse zwischen seinem dürftigen Heim und der Fabrik.

Der Alte stand allein in der Welt. Seine Frau lag schon viele Jahre im letzten Schlaf und seine Kinder — zwei Ruben und drei Mädchen — waren draußen — irgenwmo; vielleicht auch schon tot, vielleicht — er wußte es nicht.

Die Fabrik gab ihm Brot und Arbeit; ach ja, Brot und Arbeit. Arbeit, die er von Tag zu Tag weniger bewältigen, täglich mühsamer mit den alten, müden Händen verrichten konnte. Und das Brot — zum Sterben ein klein wenig zu viel und zum Leben ein großes Viel zu wenig! Dabei war der Hef so genügsam — die immerwährende Not, die ihn treulich sein ganzes Leben begleitete, hatte ihn genügsam und anspruchslos und mürbe gemacht. Sein Verdienst war — wie man ihm sagte — keinen völlig ungenügenden Leistungen angepaßt, und der Herr Klingelhausen, sein Arbeitgeber, kein „Brotherr“, war sogar der Meinung, der „alte Bod“, das „Faulter“ verdiente noch viel zuviel! Ueberhaupt der Herr Klingelhausen! Der alte Hef erzählte mir einmal, wie er den Herrn Klingelhausen als Kind auf seinen Armen getragen und gekauert habe, wie er mit dem alten „seligen“ Herrn Klingelhausen auf einer Schulbank gesessen, wie er — aber, da war der Herr Klingelhausen mit seinem biden Bauch zwischen uns beide getreten und hatte den „alten Faulenzler“ mit bitterbösen Worten an seine Arbeit verwiesen.

Hef bewohnte in der Nähe der Fabrik ein Stübchen, das unter dem Dach in einem Hause gelegen war, welches, wie viele andere Häuser in dem Städtchen, ebenfalls dem

Herrn Klingelhausen gehörte. Einmal habe ich den alten Hef in seinem Stübchen aufgesucht — es war für mich, den Ungehörigen, nicht so leicht, die wadlige, knarrende Hünerstiege hinaufzuklimmen —, und ich kann es heute noch nicht begreifen, wie ein Mensch in einem derartigen Bau leben konnte, so viele Jahre leben konnte. Fingerbreite Spalten und Ritze hatten Wände und Decke; feucht und modrig war die Luft in dem engen, finsternen Bodenverloch, aber durch das kleine, halbzerrückene Fenster war eine Ede von Herrn Klingelhausens schöner weicher Wille zu sehen. „Die hat sich Herr Klingelhausen just dahin bauen lassen, wo vor vielen, vielen Jahren die kleine Kate gestanden hatte, worin der Herr Klingelhausen geboren war“, sagte der alte Hef und blidte mit glanzvollen Augen zu der weichen Wille hinüber, in deren blintenden Scheiben sich das Abendrot widerspiegelte.

Die Jahre kamen und gingen, Hef, der alte Hef, verrichtete seine Arbeit, so gut oder so schlecht es gehen mochte. Nach wie vor wurde ihm von dem Herrn Klingelhausen das tägliche Brot, das er ihm reichte, verbittert.

Und dann kam der Tag, von dem heute noch das Städtchen zu erzählen weiß, und an dem sich das Schicksal des alten Hef erfüllen sollte. Wie das Unglück eigentlich geschah, konnte später nicht mit Sicherheit festgestellt werden; jedenfalls war ein großer Kessel, der mit einer ätzenden Säure angefüllt war, gerissen und hätte daher seinen gefährlichen Inhalt über eine Schaar Arbeiterinnen ergossen, wenn sich nicht der alte Hef in letzten Augenblick mit seinem dürren Körper sich gegen den breiten Riß des Kessels gedrückt hätte, bis sich die Mädchen in Sicherheit bringen konnten.

Und jetzt lag Hef im Krankenhaus, lange, lange Zeit. Kam er mit dem Leben davon? Man wußte es nicht, und die Ärzte, die diesen „interessanten“ Fall behandelten, zuckten die Schultern — möglich — vielleicht auch nicht.

Aber der Herr Klingelhausen meinte — und Bauerners klang hindurch, den Alten weiter — „auf dem Hals“ zu haben —, „das Luder ist jäh, wie die Zuchtleber, passen sie auf, der kommt durch!“

Der alte Hef kam wirklich durch, behielt tatsächlich trotz der tiefstgrößten Brandwunden auf Schulter und Rücken das Leben. Aber lange dauerte es, bis er in seinen Verbänden am Spitalfenster sitzen und auf ein Stübchen Garten und wenige Meter Straße herabbliden konnte.

In der Fabrik des Herrn Klingelhausen ging es in dessen feinen gewohnten Gang. Das Unglück von damals hatte man längst vergessen, oder man dachte vielleicht nicht mehr daran. Herr Klingelhausen hatte einmal gehöhrt, daß es von dem „alten Bod“ unnötig gewesen wäre, sich vor den geklachten Kessel zu drängen, eine Gefahr für die übrigen Arbeiter habe gar nicht bestanden. Der Herr Klingelhausen mochte wohl recht haben, er hatte ja immer recht!

Die Fabrikstrene hatte gerade das Ende der Frühstückspause angefangen, als hinter der letzten Arbeiterin das knarrende Fabrikrot nochmals langsam aufgemacht wurde. Dann stand im Rahmen der Tür der alte Hef, stand da, just wie früher anzufahren, nur etwas gebeugter und noch hagere, jähler im Gesicht. Mit einem verlorenen Rücken nickte er dem Wächter, einigen Arbeitern und dem Meister zu, sprach mit diesem ein Weiches und stampfte endlich mit müden Beinen und klappernden Holzschuhen, schwer auf den biden Knotenstock geküßt, dem Büro zu, hinter dessen Tür er verschwand.

Der Herr Klingelhausen war übler Laune, sehr übler Laune sogar. Bekam er da heute ein amliches Schreiben, in dem er aufgefordert wurde, auch seinerseits zu einer notwendigen Erholungstunde des seit launig viel Jahren in seinen Diensten stehenden pp. Hef eine gewisse Summe beizutragen. Schwärz schlug seine Faust auf den Tisch. „Das seßte noch, wozu begehle man denn die hohen Abgaben.“ Und dann schimpfte er noch eine geraume Zeit auf die Regierung, auf das Beamtenpaß, auf —

Und heute sich endlich eine bide Upmann-Havanna zwischen die wulstigen Lippen, um, immer noch innerlich grollend, sich in sein Leib- und Magenstutz zu vertiefen. Da klopfte es an die Tür, zuerst leise, schüchtern; als Herr Klingelhausen ab der Störung ein unterdrücktes Knurren vernahmen ließ, bestimmter — zwei, drei Schläge. Und dann, dann stand der alte Hef im Rahmen der Tür, küßte sich mit der einen zittigen Greifenhand schwer auf seinen Stod und mit der anderen auf den Türdrücker. Eine kurze Pause; doch bald hatte sich der Herr Klingelhausen gefaßt und „Was will Er denn hier!“ losgebrüllt.

„Ich bin alt und krank, Herr Klingelhausen“, stieß der alte Hef mit zuckenden Lippen hervor, „alt und krank“, sagte er nochmals und senkte den kahlen, sahligelben Schädel. „Und nun — nun,“ er würgte und hüßelte und

